Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 81 (2003)
Heft: 3

Buchbesprechung: Ein Nüchterner unter lauter Besoffenen
Autor: Mazenauer, Beat

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lamischen Kultur darlegt, gelingt es, gerade das Unislamische am Anschlag auf das WTC zu zeigen. Unterschwellig gibt es eine Internationale des radikalen Nihilismus, die aus ihren spezifischen kulturellen Kontexten herausgewachsen ist und einem schwer definierbaren, pathologischen Messianismus huldigt. In diesem Punkt gleichen sich fanatische Gruppen wie al-Qaida, Christian Patriots oder Aum-Sekte.
Orient, Neil Young, Terror: die Stichworte werden von Kermani durch feine, geheime Entsprechungen und Bezüge miteinander verbunden. Aus zwei Perspektiven stellt er unter Beweis, dass modernes Denken die alten Schablonen verlassen muss, will es dazu dient, die Welt stückweise besser zu verstehen. Denn die wirklichen Menschen sind immer anders. Von seinen Reisen sei er stets zurückgekehrt, «nicht ohne beschämt zu sein über die Herzlichkeit und Hilfe, die mir zuteil wurden».

Beat Mazenauer

Ein Nüchterner unter lauter Besoffenen

Anatoli Pristawkin: Ich flehe um Hinrichtung. Die Begnadigungskommission des russischen Präsidenten. Luchterhand Verlag, München 2003. 382 S., Fr. 40.50.

«Im ersten Kreis der Hölle» hat Alexander Solschenizyn 1968 in Anspielung auf Dantes «Inferno» seinen zweiten Roman überschrieben. Er spielt in einem Spezialgefängnis des KGB, in dem geheimste Forschungsprojekte betrieben werden. In der nachfolgenden Trilogie «Archipel GULAG» drang Solschenizyn tiefer in dieses infernalische System vor. Dass dieses auch ein Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes in den Grundzügen noch fortbesteht, bezeugt Anatoli Pristawkin in seinem Buch «Ich flehe um Hinrichtung».

Zehn Jahre hat der Schriftsteller Pristawkin die Begnadigungskommission des russischen Präsidenten geleitet. Eine äusserst schmerzhafte Erfahrung.

Er habe dieses Buch «aus einem Gefühl der Ohnmacht» geschrieben, schreibt Pristawkin, doch mehr als «eine kurze Atempause Erleichterung» habe es ihm nicht verschafft. Die Bilanz, die er zu ziehen hat, ist düster und peinigend, obwohl er nur Beobachter war und als Begnadiger wirken konnte. Die Menschenrechtslage in Russland hat sich auch unter Boris Jelzin und Wladimir Putin kaum verbessert. Ein Menschenleben zählt nicht viel, wie Nachrichten aus dem Innenleben der Armee und erst recht aus dem schmutzigen Krieg in Tschetschenien berichten. Nicht anders verhält es sich in den erbärmlich eingerichteten russischen Gefängnissen.

Wäre es nur dies: es wäre womöglich auszuhalten und zu korrigieren. Was Anatoli Pristawkin aus seiner zehnjährigen Praxis als Leiter der russischen Begnadigungskommission erfuhr, ist jedoch viel schrecklicher. Die Hölle, die er sah, führt in vielen Kreisen tief hinab in die russische Seele. Er sah «das kriminelle Straflager, das Russland heisst».

Die Begnadigungskommission wurde 1992 von Präsident Jelzin einberufen, da-

mit deren Mitglieder – Persönlichkeiten der Zivilgesellschaft wie KünstlerInnen (darunter der Sänger Bulat Okudshawa) und MenschenrechtsaktivistInnen – das Leiden mildern und Erschiessungen verhindern. Meist mussten sie sich allerdings gegen behördlichen Widerstand durchsetzen, weshalb es nicht mehr erstaunte, als Wladimir Putin die Kommission 2001 wieder aufhob.

Hunderte, Tausende von Gesuchen hat die Begnadigungskommission zu beurteilen gehabt. Niemand habe, so Pristawkin rückblickend, «das Opfer ermessen» können, «das jeder von uns, jedes Kommissionsmitglied bringen musste». Das Aktenstudium allein war genug, es hätte gar nicht mehr der Besuche vor Ort bedurft, um die Missstände zu realisieren. «Ich flehe um Hinrichtung» gibt zahllose erschreckende Beispiele für die demütigende Not und Grausamkeit in diesem unauflösbaren Teufelskreis aus Gewalt und Rache.

Am Anfang ist es immer wieder dieselbe Geschichte: «Zwei tranken...», dann bringt einer den andern wegen des letzten Tropfens um und legt sich schlafen. «Mehr als achtzig Prozent der Verbrechen werden im Suff verübt»; beinahe verzweifelt fragt Pristawkin, wer denn überhaupt arbeite in diesem «Saustall», wenn alle nur saufen und stehlen, um weiter zu saufen. «Zu wenig eingeschenkt, zu viel eingeschenkt, oder einer hat es abgelehnt mitzutrinken. Dies reicht aus für einen Mord.»

Damit nicht genug. Besonders schaurig ist der rohe Sadismus, mit dem viele Morde begangen werden. Es wird mit Messern, Hacken, Schaufeln, mit allem, was irgendwie dazu taugt, gemordet, nein, gemetzelt. Pristawkin konstatiert nach zehn Jahren Kommissionsarbeit, bei aller Liebe zu diesem Land, eine tiefgreifende moralische Verrottung, die weit in die Zarenzeit zurück reiche und den Zerfall der UdSSR überlebt habe.

Die grosse russische Seele: was bleibt von ihr?

Unweigerlich tauchen einem bei der Lektüre dieses Buches vor dem innern Auge die Figuren Dostojewskis auf: Karamazow oder Raskolnikow. Sie verkörpern eine Verworfenheit, die auf den ersten Blick das Zeugnis Pristawkins bestätigt. Doch der Vergleich hinkt. Dostojewski verlieh ihnen eine psychologische Tiefe und Unergründlichkeit, die nichts mit dem schreienden, dumpfen Sadismus zu tun hat, dem Pristawkin begegnet ist.

In seinem Bericht, der keine Analyse sein will, dringt er weiter in die Hölle vor als Solschenizyn, der den Terror eines Systems entlarvte. Pristawkin sieht sich konfrontiert mit dem Terror einer Gesellschaft, einer «Kultur», in der offenkundig elementare zivilisatorische Werte kaum Wert besitzen. Mit Folgen für das gesamte gesellschaftliche Leben. Mehr als eine Million Häftlinge gibt es in Russland (nur übertroffen von den USA), die eine erhebliche ökonomische Belastung darstellen.

Die angesprochene «Kultur» ist derart gefestigt, dass vom Strafvollzug nicht Besserung der Übeltäter, sondern bloss Rache, Rache und nochmals Rache verlangt wird. Dieser Teufelskreis setzt bereits in der Kindheit ein, wie Pristawkin zeigt. Der Respekt wird schon den Kleinsten, vor allen den allzu vielen ins Heim abgeschobenen «Waisen», mit demütigender Gewalt eingeprügelt. Was daraus resultiert ist Hass und Gleichgültigkeit: ein «Fliessband der Entmenschlichung».

Darin liegt das traurigste Fazit. Es scheint kein Entkommen zu geben, es steht keine Besserung in Aussicht. Pristawkin fühlt sich in einem Gefängnis: Er ist der Nüch-

terne unter Besoffenen. Sein Buch ein «Weinen um Russland».

Es bliebe zu hoffen, dass dieser leidenschaftliche Anwalt für die Menschenrechte übertreibt. Doch die nüchternen Fakten widersprechen dem Versuch um Beschönigung. Zudem hat Pristawkin einige grundlegende Verhängnisse erkannt, die sich nicht leicht hinweg reden lassen. Von Westeuropa aus blicken wir nach St. Petersburg und nach Moskau. Doch die Tatorte, die Pristawkin nennt, heissen Kudymkar, Perm oder Kaluga. Was wissen wir denn, wie dort gelebt und gerichtet wird?

Beat Mazenauer